

Heilige in Montavon und Walsertal zwar an seinem Festtag die Kinder besucht, aber erst am Weihnachtabend „einlegt“. Wie sonst der Storch bringt im oberen Vorarlberg er die kleinen Kinder; dabei versetzt er der Mutter einen „Sparz“ (Tritt), so daß sie eine Zeitlang das Bett hüten muß.

Die Liebe sucht ihre geheimen Wege. Der junge „Wälber“ geht „auf den Strich“ oder zur „Stubat“. Zu diesem Zweck entwischt er heimlich nächtlicher Weile dem Vaterhaus und klimmt auf einer Leiter zum Kammerfenster des Mädchens. Er verhüllt das Gesicht und „verkehrt die Rede“, das heißt, er sucht sich unkenntlich zu machen, bittet jedoch, die „Motol“ möge ihn in die Stube lassen. Die Holde verlangt, daß er „recht rede“ und sich zu erkennen gebe; sodann weist sie ihn an Vater und Mutter, die nun von ihm geweckt werden. Erhält er günstigen Bescheid, so öffnet das Mädchen dem Gast die Wohnstube, wo das Paar bis gegen Morgengrauen traulich verbleiben mag. Manchmal wird Schnaps oder Kaffee aufgetischt, manchmal bringt der „Buob“ Wein mit, der bei solcher Gelegenheit „Bettler“ oder „Fisis“ heißt. Es gilt als Regel, daß mindestens ein Fenster unverhüllt bleibe, andernfalls sind die schwärmenden Nachbuben geneigt, die Laden zu zertrümmern und Unfug zu treiben. Aber auch sonst muß sich das liebende Paar manche Neckerei gefallen lassen, ja es kommt auch zu Prügeleien und blutigen Thätlichkeiten. Haben sich die Liebenden zur Heirat entschlossen, so erfolgt häufig auch jetzt noch nach altem Brauch der „Antritt“. Der Bursche besucht in Begleitung eines Freundes, hinlänglich mit Wein versehen, nach Einbruch der Nacht das Haus der Zukünftigen und feiert mit ihren Angehörigen den „Einstand“; man könnte diesen Act die Verlobungsfeier nennen. Der eigentliche Brautstand, das „Hochzeitleben“, währt jetzt im Walde meist nur acht Tage. Am ersten Verkündtag erscheint das Brautpaar nicht in der Kirche des Heimatsortes; dieser Tag und die folgende Woche werden zu Besuchen und Einladungen in fremden Gemeinden und der eigenen benützt. Hochzeiter und Hochzeiterin tragen als Abzeichen Rosmarinzweige, jener auf dem Hut, diese im Nieder. Die Geladenen, welche nicht zur Feier kommen, beschenken die Braut; man hat dafür den Ausdruck: „a d' Wicko“ (an den Spinnrocken) geben. An einem der Tage wird das Brautfuder überführt. Nachbarn und Freunde halten einen mit Inschrift versehenen Kranz oder ein Band über die Straße und der Hochzeiter erkauft den freien Durchzug. Das künftige Heim findet das Paar mit Kränzen und Inschriften geschmückt und der Einzug wird oft durch Schüsse begrüßt. Zum Kirchengang schließen sich dem Paare gewöhnlich nur die nächsten Verwandten an, doch gibt es auch Brautführer, „Sunter“ und „Jungfrauen“. Die Braut trägt das „Schäppel“ und den Leidmantel, wenn sie aber Witwe ist, die „Stuche“; findet eine Hochzeit mit Tanzmusik statt, was nicht immer geschieht, so wird dem Tanz eifrig gehuldigt. Jetzt tanzt man im Walde fast nur mehr